

„Das Klischee vom Gotteskrieger“

Dr. Conrad Schetter beleuchtet Hintergründe der Taliban



Foto: Katja Mieller/ZEF

▲ Dr. Conrad Schetter auf der Burg von Herat in Westafghanistan in traditioneller Tracht, dem Salwar Kamiz.

Sind die Taliban durchweg fanatische und archaische Islamisten? Die Realität sieht vielschichtiger aus. Der Afghanistan-Experte Dr. Conrad Schetter vom Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) hat zusammen mit Jörgen Klußmann von der Evangelischen Akademie im Rheinland das Buch „Der Taliban-Komplex“ herausgegeben. Es erschien kurz vor dem Treffen der Staatengemeinschaft auf dem Petersberg am 5. Dezember 2011 und stieß auf großes Interesse.

Herr Dr. Schetter, war die Petersberg-Konferenz zur Zukunft Afghanistans ein Erfolg?

Böse Stimmen sagen, dass durch die Anreise der Delegierten vor allem Treibhausgase in die Luft geblasen wurden, aber nichts dabei herausgekommen ist. Ich sehe das etwas positiver:

Warum?

Solche Konferenzen sind als vertrauensbildende Maßnahme hilfreich. Es ist wichtig, dass die Afghanen erkennen, dass sie nicht alleine sind. Viele Staaten interessieren sich für das Land am Hindukusch und stimmen sich dazu gemeinsam ab. Aber an konkreten Ergebnissen ist in der Tat nicht viel herausgekommen.

Das Buch „Der Taliban-Komplex“ fand vor dem Hintergrund der Konferenz reißenden Absatz, und die erste

Auflage ist nun vergriffen. Was ist die zentrale Botschaft des Werkes?

Die wesentliche Botschaft ist, das verbreitete Klischee von den Taliban als fanatische und archaische Gotteskrieger endlich über Bord zu werfen. Das Phänomen ist viel komplexer – es lohnt sich, genauer hinzusehen.

Wer sind die Taliban, was ist ihre gemeinsame Schnittmenge?

Gegenwärtig speist sich der Zusammenhalt aus dem Glauben an einen gemeinsamen Gegner. So ist die Taliban längst ein Sammelbecken für Menschen geworden, die sich sozial, politisch und wirtschaftlich benachteiligt fühlen. Radikale Islamisten stellen hierbei nur eine Akteursgruppe unter vielen dar.

Sie erforschen Afghanistan seit fast 20 Jahren. Was fasziniert Sie an diesem Land?

Am Anfang faszinierte mich das romantisierte Bild des Exotischen. Das hat sich aber mittlerweile gründlich gewandelt: Mit meiner Forschung versuche ich, hinter diese Klischees zu blicken. Die afghanische Gesellschaft hat sich von der Vormoderne in die Postmoderne entwickelt, ohne die Moderne jemals erlebt zu haben. Das finde ich spannend, weil hier Gegensätze aufeinandertreffen, die sich mit herkömmlichen sozialwissenschaftlichen Theorien kaum einfangen lassen. Ein plastisches Beispiel: Ich wollte bei einer lokalen Versammlung einen archaisch anmutenden Ältesten fotografieren, der daraufhin sein neues Fotohandy zückte und mich ablichtete.

Zur Wissenschaft gehört auch die Politikberatung. Haben Sie den Eindruck, dass Ihre Stimme gehört wird?

Die Bonner Universität hat es geschafft, in der Afghanistanforschung einen international anerkannten Leuchtturm der Wissenschaft zu etablieren. Je länger die Intervention in Afghanistan dauert, desto mehr Gewicht bekommen kritische Stimmen aus der Wissenschaft.

Wie ist Ihre Prognose: Wird es in den nächsten Jahren Frieden in Afghanistan geben?

In der internationalen Gemeinschaft sind die Stimmen eher pessimistisch. Ich persönlich bin verhalten zuversichtlich: Wenn die internationale Gemeinschaft das Land noch lange finanziell unterstützt, steigen die Chancen, dass sich mit der Zeit stabile Strukturen entwickeln. Das wird vielleicht noch 50 Jahre dauern. Wir sollten also nicht immer auf das nächste Jahr schielen. Die Afghanen denken in viel längeren Zeiträumen.

JS/FORSCH

Conrad Schetter und Jörgen Klußmann (Hg.): Der Taliban-Komplex – Zwischen Aufstandsbewegung und Militäreinsatz, Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main, 270 S., 29,90 Euro, ISBN 978-3-593-39504-3